

Annette Pichler

Der Sprachsinne als eigenständige Sinnesmodalität

Teil I: Die geistigen Sinne und das Wesen der Sprache

Die Sprache ist eines der in Philosophie und Psychologie meistdiskutierten Phänomene menschlichen Verhaltens. Beruht Sprachvermögen auf angeborenen oder auf erworbenen Strukturen? Kommt Sprachverständnis durch komplexe, den Informationsverarbeitungsprozessen von Computern ähnliche Dekodierungsvorgänge oder durch eine unmittelbare Sinneswahrnehmung zustande? Wenn Sprachverständnis auf einer Sinneswahrnehmung beruht – ist diese das Ergebnis einer Synthese anderer Sinne, oder handelt es sich um eine eigenständige Sinnesmodalität, einen Sprachsinne? Vorliegender Aufsatz möchte versuchen, Ausführungen Rudolf Steiners mit Ergebnissen aus der Entwicklungspsychologie und der Neurobiologie in Beziehung zu setzen, um diesen Fragenkomplex aus Sicht der anthroposophischen Menschenkunde zu beleuchten.

In seinen Ausführungen zu den menschlichen Sinnen sprach Rudolf Steiner immer wieder über eine Gruppe von Sinnen, die er als »ausgesprochen äußere Sinne« bezeichnete. Es handelt sich hier um den Hörsinne sowie die Sinne zur Wahrnehmung der Sprache, der Gedanken und des Ichs anderer Menschen. Die Möglichkeit einer unmittelbaren Wahrnehmung von Gedanken oder gar des individuellen Wesenskerns eines Menschen wird – oft vor dem Hintergrund philosophischer Diskurse, welche die Wesenhaftigkeit von Gedanken oder Individualität per se negieren – von einem Großteil der psychologischen Forschung gar nicht erst thematisiert. Hingegen ist die Frage nach dem Sprachsinne seit langem Gegenstand kontroverser Diskussionen. Rudolf Steiner hat, wie Christian Eisebeck in seinem Aufsatz *Dem Wort auf der Spur* (DIE DREI 4/2009) feststellt, stets vertreten, dass Hörsinne, Sprachsinne und Gedankensinne je eigenständige Sinnesmodalitäten darstellen. In seinen Ausführungen mahnt Eisebeck an, es sei ihm »bis heute ... noch niemand begegnet, der die von Rudolf Steiner geforderte Unterscheidung (zwischen Hör- und Sprachsinne, d. Verf.) auch nur anstrebte.« Dieser Aussage möchte ich den Hinweis auf Menschen wie Ernst Lehrs, Karl König, Achim von Arnim, Albert Soesmann und

Eine menschliche Fähigkeit: Wahrnehmung einer »fremden, mir äußeren Innerlichkeit«

1 Die entsprechenden Publikationen werden im Verlauf dieses Aufsatzes erwähnt und sind in den Fußnoten zu finden.

2 Peter Lutzker: *Der Sprachsinne*, Stuttgart 1996.

3 Rudolf Steiner: *Menschen werden, Weltenseele und Weltengeist* (GA 206), Teil 2, Vortrag vom 22.7.1921, Dornach 1991.

4 Rudolf Steiner: *Anthroposophie. Ein Fragment* (GA 45), Dornach 2002, S. 32.

5 Allerdings nimmt der Hörsinn bei näherer Betrachtung eine Sonderstellung zwischen Seele und Geist ein, auf die hier leider nicht eingegangen werden kann.

6 Siehe hierzu: Georg von Arnim: *Der Sprachsinne, in: Bewegung, Sprache, Denkkraft*, Dornach 2000, S. 256.

Peter Lutzker gegenüberstellen, die diese Unterscheidung stets gemacht haben.¹ Ohne ihre geistes- wie naturwissenschaftlich fundierte Forschungsarbeit wäre der vorliegende Aufsatz sicherlich nicht entstanden. Insbesondere hat Peter Lutzker 1996 eine hervorragende Darstellung der zu diesem Zeitpunkt bekannten Forschungsergebnisse, die für die Existenz eines eigenständigen Sprachsinns sprechen, vorgelegt und diese Ergebnisse zu Steiners Ausführungen zum Sprach- und Gedankensinn in Beziehung gesetzt.²

Warum nennt Rudolf Steiner die Sinne, zu welchen er den Sprachsinne zählt, »ausgesprochen äußere Sinne«? Im Gegensatz zu den leiblich orientierenden Sinnen – für die physische Begrenzung, das Wohlbefinden, die Bewegung und das Gleichgewicht –, durch welche objektive Weltengesetze (wie z.B. die Schwerkraft) subjektiv zur Grundlage des eigenen Leberlebens werden, ermöglichen uns die äußeren Sinne, ein Subjektives außerhalb unserer selbst in uns »objektiv« wahrzunehmen.³ Als Steiner im Jahre 1909 die Existenz dieser Gruppe von Sinnen beschrieb, drückte er das so aus: »Mit Hilfe des Gehörsinnes, des Sprachsinnes, des Begriffssinnes nimmt der Mensch eine fremde, ihm äußere Innerlichkeit wahr.«⁴ Um diese freie Wahrnehmung des Innenlebens der Außenwelt haben zu können, müssen wir uns der Außenwelt ganz und gar wahrnehmend zuwenden und unsere eigene innerlich-seelische Reaktion zurückhalten. Dies ist eine geistige Fähigkeit, die dem Hörsinne, Sprachsinne, Gedankensinne und Ichsinne gemeinsam zu eigen ist.⁵ Die verlangte »Objektivität« ist so notwendig wie sie schwer zu erreichen ist. Beim Sprechen ist dies schon durch eine einfache Überlegung nachzuvollziehen: Wenn ich selbst spreche, so kann ich das Gehörte um mich herum wesentlich schwerer als Sprache identifizieren als wenn ich nicht spreche. Gleiches gilt für den Gedankensinne: Der Gedankensinne erfordert es, dass ich mich von meiner Identifizierung mit dem mir eigenen Gedankengut, das ich mir im Lauf des Lebens angeeignet habe, zumindest für die Dauer der Wahrnehmung distanzieren, um das fremde, mir äußere Gedankengut unbefangen auf mich wirken zu lassen.

Sympathie und Antipathie bei der Ich-Wahrnehmung

Und schließlich gilt diese Distanzierung von mir selbst, um die »fremde, (mir) äußere Innerlichkeit« wahrnehmen zu können, insbesondere auch für den Ichsinne. Die Beschreibung des Ichsinnes durch Steiner ist, wie Georg von Arnim bereits 1978 herausgearbeitet hat,⁶ ein Schlüssel, um auch den Sprachsinne

besser verstehen zu können. Laut Rudolf Steiner ist »der ganze Mensch als Wahrnehmungsorgan gefasst, insofern er hier sinnlich-physisch gestaltet ist ... Wahrnehmungsorgan für das Ich des andern«,⁷ weswegen auch die von Eisebeck⁸ monierte Darstellung des Ichsinns durch Wolfgang Auer als »Stilsinn«, der sich der Sinnesmodalitäten Tasten, Hören und Sehen bedient,⁹ keineswegs per se falsch, sondern lediglich noch nicht umfassend genug ist. Dass der Ichsinn das gesamte Spektrum des Mensch-Seins umfasst, wird auch in der Schilderung Steiners zur Bedeutung der im 2. Vortrag der *Allgemeinen Menschenkunde* beschriebenen Weltenkräfte Sympathie und Antipathie für die Ichwahrnehmung deutlich:

»Worauf beruht eigentlich das Wahrnehmen des Ich des anderen Menschen? ... Stehen Sie einem Menschen gegenüber, dann verläuft das folgendermaßen: Sie nehmen den Menschen wahr eine kurze Zeit; da macht er auf sie einen Eindruck. Dieser Eindruck stört Sie im Innern: Sie fühlen, dass der Mensch, der eigentlich ein gleiches Wesen ist wie Sie, auf Sie einen Eindruck macht wie eine Attacke. Die Folge davon ist, dass Sie sich innerlich wehren, dass Sie sich dieser Attacke widersetzen, dass Sie gegen ihn innerlich aggressiv werden. Sie erlahmen im Aggressiven, das Aggressive hört wieder auf; daher kann er nun auf Sie wieder einen Eindruck machen ... Aber es ist noch etwas anderes der Fall. Indem die Sympathie sich entwickelt, schlafen Sie in den anderen Menschen hinein, indem die Antipathie sich entwickelt, wachen Sie auf und so weiter. Das ist ein sehr kurz dauerndes Abwechseln zwischen Wachen und Schlafen in Vibrationen, wenn wir dem anderen Menschen gegenüberstehen. Dass es ausgeführt werden kann, verdanken wir dem Organ des Ichsinnes. Dieses Organ des Ichsinnes ist also so organisiert, dass es nicht in einem wachenden, sondern in einem schlafenden Willen das Ich des anderen erkundet – und dann rasch diese Erkundung, die schlafend vollzogen wird, in die Erkenntnis hinüberleitet, das heißt, in das Nervensystem hinüberleitet.«¹⁰

Die Wahrnehmung der fremden, mir äußeren Individualität beruht also auf einem ständigen Wechselspiel zwischen der Hinwendung zum anderen Menschen durch die mit dem Willen verbundene Sympathie und dem Abbilden des auf diese Weise

7 Rudolf Steiner: *Das Rätsel des Menschen* (GA 170), Vortrag vom 02.09.1916, Dornach 1992, S. 242.

8 Christian Eisebeck: *Dem Wort auf der Spur*, DIE DREI, 4/2009.

9 Wolfgang Auer: *Sinneswelten*, München 2007.

10 Rudolf Steiner: *Allgemeine Menschenkunde als Grundlage der Pädagogik* (GA 293), Vortrag vom 29.08.1919, Dornach 1992, S. 125ff.

unbewusst Erlebten in der eigenen Vorstellungswelt durch Antipathie: Die Wahrnehmung des Ich meines Gegenübers erfordert demnach zunächst eine temporäre Trennung von der instinktiven, leibgebundenen Identifikation mit mir selbst, meinem mir selbst zugewandten leiblich-seelischen Erleben. Dies wird möglich, indem ich mich mit der in mir vorhandenen Sympathie dem anderen ganz und gar zuwende. Nur so kann ich mein Gegenüber auf mich wirken lassen. Der dabei in mir entstandene Eindruck wird dann durch Antipathiekraft in mein Vorstellungslieben übergeleitet und kann so bewusst erlebt werden: »So können wir sagen, dass wir auf der einen Seite im Interesse die Kraft haben, die von mir zum anderen Menschen hinüberwirkt, von der ich aber kein Bewusstsein habe, und dass auf der anderen Seite dadurch in mir das Bild des anderen erweckt wird und aufstehen kann.«¹¹ Steiner betont, dass es sich eben gerade nicht um das ins Fühlen gespiegelte Erleben von Sympathie und Antipathie handelt, sondern vielmehr darum, auf den Flügeln dieser Kräfte, in einem ständigen Wechselspiel zwischen zwei Bewegungen, ein Bild des anderen in mir entstehen zu lassen. Auch wenn so deutlich wird, dass hinter den Begriffen »Sympathie« und »Antipathie« mehr steckt, als man gemeinhin annimmt, so kommt doch der übliche Gebrauch von Sympathie (= das mag ich) und Antipathie (= das mag ich nicht) nicht von ungefähr. Erleben wir nicht selbst, dass, wenn uns jemand sympathisch ist, wir zunächst in einen eher unkritischen, »schlafenden« Zustand geraten, in dem man am liebsten ineinander versinken möchte? Demgegenüber machen Gefühle der Antipathie uns ganz wach: Wir distanzieren uns, treten einen Schritt zurück, werden überkritisch. Die Weltenkräfte Sympathie und Antipathie spiegeln sich sozusagen in unser Seelenleben und erzeugen hier Liebe oder Hass.

Nun war es Rudolf Steiner ein ganz großes Anliegen, dass gerade diese ins Seelenleben projizierten und stark erlebten Gefühle von Liebe oder Hass die Begegnung mit anderen Menschen nicht verstellen sollten:

»Und das ist das ungeheuer Wichtige, dass in uns der Trieb erwacht, nicht bloß den Menschen, wenn wir ihm gegenüberstehen, nach Sympathien und Antipathien zu empfinden, nicht bloß in uns den Trieb erwachen zu lassen, irgend etwas am Menschen zu lieben oder zu hassen, sondern ein liebe- und hassfreies Bild, wie der Mensch ist, in uns zu erwecken ... diese Fähigkeit, ohne Hass und Liebe ein Bild des anderen Menschen

11 Georg von Arnim: *Bewegung, Sprache, Denkkraft*, Dornach 2000, S. 429.

in sich gegenwärtig zu machen, den anderen Menschen seelisch in sich auferstehen zu lassen ... das ist etwas, was die Menschen nach und nach ganz verlieren.«¹²

Gemeint ist hier also ein echtes Interesse am innersten Wesenskern des anderen Menschen, an seinem Ich – völlig ungeachtet dessen, ob mir das, was ich dabei seelisch-subjektiv erlebe, gefällt oder nicht.¹³ Daher ermöglichen mir die Weltenkräfte Sympathie und Antipathie die Wahrnehmung der »fremden, mir äußeren Innerlichkeit« nur dann, wenn ich in meiner Seele frei von den Spiegelungen dieser Weltenkräfte im Gefühlsleben werde. Auch die Wahrnehmung von Sprache und Gedanken erfordert, dass wir in dieser Art schwingend mit Sympathie und Antipathie umgehen können. Rudolf Steiner betont, dass diese Fähigkeit immanent bedroht ist.

Ähnlich wie 1919 die Vorgänge bei der Ichwahrnehmung, schildert Rudolf Steiner wenig später, 1920, auch die Vorgänge beim »Zuhören«:

»Die innere Seelenverfassung, das ist keine andere, wenn Sie zuhören, als wenn Sie schlafen. Nur wechseln Sie da fortwährend zwischen Außer-sich-Sein und In-sich-Sein ... ich höre, da bin ich hingegeben an die Außenwelt; aber immer zwischen dem Hören habe ich Augenblicke, wo ich eigentlich in mir aufwache; und hätte ich sie nicht, so würde mir das Hören gar nichts helfen ... Das heißt, schließlich beruht unser ganzer Umgang mit der Außenwelt auf dieser Fähigkeit, in das andere übergehen zu können, wenn ich es paradox ausdrücken darf: In das andere hineinschlafen zu können. Was ist es denn schließlich anderes, einem Gespräch zuzuhören, als in den Inhalt dieses Gesprächs hineinzuschlafen? Und das Verstehen ist das aus diesem Gespräche Aufwachen ...«¹⁴

Da Steiner hier von »Gespräch« und »Verstehen« spricht, können wir davon ausgehen, dass er nicht ein einfaches Hören von Geräuschen, Klängen, Stimme oder Tönen meint, sondern eine Wahrnehmung im Bereich des Sprach- und des Gedankensinns. Selbstverständlich lässt sich diese Beschreibung auch übertragen auf die Wahrnehmung von Sprache, die durch Gesten oder Bilder ausgedrückt wird (dazu weiter unten noch mehr) und von Gedanken, die wir in einem Buch lesen. Mit dem Sprachsinne betreten wir den Bereich der Sinneswahrnehmung, der den

Sympathie und Antipathie bei der Wahrnehmung von Sprache und Gedanken

12 Rudolf Steiner: *Die soziale Grundforderung unserer Zeit* (GA 186), Vortrag vom 12. Dezember 1918, Dornach, S. 171f.

13 Siehe hierzu insbesondere auch die Ausführungen von Karl König: *Das Urphänomen der Sozialwissenschaft*, Vortrag vom 13.12.1964, in: Karl König: *Die Mission des Gewissens*, Stuttgart 1992.

14 Rudolf Steiner: *Die Erneuerung der pädagogisch-didaktischen Kunst durch Geisteswissenschaft* (GA 301), Dornach 1958, S. 178f.